



FemInfo 41, 2015

Vorwort · Avant-propos	2
Stellenausschreibung · Offre d'emploi	4
FemWiss in Aktion · FemWiss en action	
- Bericht über den Themenabend Transgender	5
- Frauen für Wikipedia!	9
Mitglied im Fokus · Parcours de membre	
- Martha Beéry-Artho	11
- Migmar Dhakyel	14
Seitenblicke feministisch · Regards féministes	
- Pegah Kassraian Fard: CEDAW – Gender stereotypes	15
Seitenblicke Wissenschaftspolitik · Regards sur la politique scientifique	
- Serena Galli: Medizin studieren als Frau im Hier und Jetzt.	
4. Teil: Interdisziplinärer Wissenstransfer und dessen Nutzen für Medizin und Patient_innen	20
- Christina Vogel: Les femmes des Lumières	23
- Pegah Kassraian Fard: Evolütiospsychologie – eine kurze Kritik	27
Wer ist sie · Qui est-elle	
- Malala Yousafzai	29
Publikationen · Publications	
- E. Schläppi, S. Ulrich, J. Wyttenbach: CEDAW – Kommentar zum Übereinkommen der vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau	31
Agenda · Agenda	32

Liebe Feministin, lieber Feminist

2015 bedeutete für FemWiss erneut eine ereignisreiche Zeit. Neben der im letzten FemInfo thematisierten Vollversammlung konnten wir verschiedene Projekte vorantreiben und auch dieses Jahr wieder diverse Veranstaltungen organisieren. Die Wikipedia-Anlässe wurden in weiteren Kantonen durchgeführt, so in St. Gallen am 31. Oktober und Nidwalden am 7. November 2015. Eine Herzensangelegenheit war für uns zudem der am 3. September 2015 durchgeführte Themenabend „Transgender“, welcher nicht nur das Publikum, sondern auch die Vereinsfrauen zum Nachdenken angeregt hat und als grosse Bereicherung erlebt wurde. Die Berichte zu den einzelnen Veranstaltungen finden sich im aktuellen FemInfo unter der Rubrik „FemWiss in Aktion“.

Unsere Vorstandsfrau Pegah Kassraian Fard bereichert das FemInfo 41 gleich mit zwei Texten, in welchen das Stichwort „Stereotypen“ immer wieder in den Vordergrund tritt. Im CEDAW-Bericht widmet sie sich (in englischer Sprache) dem Thema Gender Stereotypes, wobei es insbesondere um Geschlechterstereotypen geht, die Frauen betreffen, und aufgezeigt wird, wie den negativen Folgen der Stereotypisierung entgegengewirkt werden könnte. In ihrem Artikel „Evolutionpsychologie – eine kurze Kritik“ erläutert sie, inwiefern die oft von Stereotypen geprägten evolutionpsychologischen Ansätze auch potentiell sexistische, sicherlich aber oftmals äusserst vereinfachte Erklärungsmodelle liefern.

Es ist uns eine grosse Freude, dass Christina Vogel von

der Universität Zürich ihren französischen Text „Les femmes des Lumières“ im aktuellen FemInfo publizieren lässt. Sie beschreibt darin die schwierige Situation der Frauen im 18. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Aufklärung, der Wissenschaft und der Künste, nur eben nicht für Frauen, die überall ausgeschlossen wurden. Umso wichtiger wurden für die Frauen in dieser Zeit sogenannte „literarische Salons“, in denen sie sich offen ausdrücken und unter anderem mit der Wissenschaft befassen konnten.

Das FemInfo 41 beinhaltet des Weiteren den vierten und letzten Teil der Reihe „Medizin studieren als Frau im Hier und Jetzt“ von Serena Galli. Dieser trägt die Überschrift „Interdisziplinärer Wissenstransfer und dessen Nutzen für Medizin und Patient_innen“ und spricht sich zusammengefasst für einen fächerübergreifenden Wissensaustausch und eine grössere gegenseitige Anerkennung zwischen den (Alternativ)Mediziner_innen aus.

Auch im FemInfo 41 dürfen interessante Portraits von beeindruckenden Frauen nicht fehlen. Mit Martha Beéry-Artho und Migmar Dhakyel werden zwei Vereinsfrauen näher vorgestellt. Zudem berichtet Veronika Helk in der Rubrik „Wer ist sie?“ über Malala Yousafzai, die sich für die Rechte der Kinder und insbesondere der Mädchen in Pakistan und auf der ganzen Welt einsetzt, wofür sie mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und eine anregende Lektüre!

Chère et cher féministe

L'année 2015 a été un temps agité pour FemWiss. À côté de l'Assemblée générale thématisée dans le dernier FemInfo, nous avons pu développer plusieurs projets et réaliser divers événements. Les ateliers avec Wikipédia ont été menés dans d'autres cantons, ainsi à Saint Gall le 31 octobre 2015 et au canton de Nidwald le 7 novembre 2015. Une affaire de cœur a été la soirée à thème au sujet du « Transgender », qui a eu lieu le 3 septembre 2015 et qui a fait réfléchir non seulement l'audience, mais aussi nos membres du comité. Elle a été vécue avec enthousiasme et comme enrichissement. Vous trouverez les rapports des événements dans la rubrique « FemWiss en action » du présent numéro.

Notre membre du comité Pegah Kassraian Fard enrichit le FemInfo 41 avec deux textes, dans lesquels le mot clé « stéréotype » passe au premier plan à plusieurs reprises. Dans son rapport CEDEF, elle se dédie (en anglais) au sujet « Gender Stereotypes », qui touche particulièrement les stéréotypes de genre qui concernent les femmes. Elle démontre comment chacun-e pourrait combattre les conséquences négatives de la stéréotypisation. Dans son article « psychologie évolutionniste – une brève critique » elle explique dans quelle mesure les approches de la psychologie évolutionniste, qui sont souvent influencées par des stéréotypes, fournissent des modèles d'explication potentiellement sexistes et certainement très souvent trop simplistes.

Nous sommes très contentes de pouvoir publier le texte

français « Les femmes des Lumières » de Christina Vogel de l'université de Zurich dans le FemInfo actuel. Elle y décrit la situation difficile des femmes au XVIII siècle, le siècle des Lumières, des sciences et des arts – mais non pas pour les femmes qui étaient exclues partout. D'autant plus important se sont avérés les « Salons littéraires », dans lesquels les femmes ont pu s'exprimer ouvertement et se consacrer à la science.

Le FemInfo 41 contient en outre la quatrième et dernière partie de la série « Étudier la médecine en tant que femme, ici et maintenant » de Serena Galli. La quatrième partie porte le titre « Transfer interdisciplinaire du savoir et son bénéfice pour les médecins et les patient-e-s » qui, en résumé, se prononce pour un échange interdisciplinaire du savoir et une reconnaissance majeure entre les médecins (alternatifs/alternatives).

Dans le FemInfo 41 les portraits intéressants de femmes impressionnantes ne devraient manquer non plus. Avec Martha Beéry-Artho et Migmar Dhakyel deux membres de l'association seront présentées. En outre, Veronika Helk fait un rapport sur Malala dans la rubrique « Qui est-elle ? », une femme qui a lutté pour les droits des enfants et particulièrement des filles à Pakistan et dans le monde entier, un acte pour lequel elle a reçu le Prix Nobel de la paix.

Nous vous souhaitons une lecture très agréable et stimulante !

Der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz (FemWiss) war der Zündfunke für die Institutionalisierung der Gender Studies im tertiären Bildungsbereich. Neben diversen wissenschaftspolitischen und feministischen Aktivitäten publiziert der Verein drei Mal im Jahr die Zeitschrift FemInfo. Frau findet in FemWiss ein ideales Netzwerk im Bereich der feministischen Forschung und gleichstellungsrelevanten Organisationen.

Für unsere Geschäftsstelle suchen wir **ab 1. April 2016:**
Eine **Geschäftsführerin (40%)**

Aufgabenbereich

- Selbständige Führung der Geschäftsstelle
- Zusammenarbeit mit dem Vorstand
- Strategische Planung, Weiterentwicklung und Umsetzung der Vereinsziele
- Vertretung des Vereins nach Aussen
- Koordination, Gestaltung und Publikation des drei Mal jährlich erscheinenden FemInfos
- Betreuung der Vereinswebsite und Social Media
- Organisation Hauptversammlungen, Sitzungen und Retraite
- Administration
- Betreuung Mitglieder
- Marketing

Kompetenzen/ Fähigkeiten

- Hohe Selbständigkeit und Flexibilität sowie aktives Mitdenken
- Sehr gute Organisations-, Koordinations- und Kommunikationskompetenz
- Redaktionelle Fähigkeiten von Vorteil
- Sehr gute Deutschkenntnisse, Französischkenntnisse von Vorteil
- InDesign- und MS- Office Kenntnisse von Vorteil

Wir bieten

- Selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Den modernen Feminismus in die Gesellschaft zu tragen
- Ein dynamisches und innovatives Arbeitsumfeld
- Frei wählbarer Arbeitsort sowie Arbeitszeiten (Home Office oder Büro)
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen (Sozialversicherungen, Lohn)
- Zugang zu einem grossen Netzwerk

Für Fragen und Auskünfte wende dich bitte direkt an Alma Redzic, Geschäftsführerin FemWiss, 076 338 30 08. Das Bewerbungsdossier kannst du direkt an Aurelia Adamo, Personalverantwortliche, info@femwiss.ch bis am 31. Dezember 2015 senden.

Wir freuen uns, dich kennenzulernen!

Bericht über den Themenabend Transgender

Am 3. September 2015 luden wir zum Themenabend Transgender ein. Über das grosse Interesse der 40 anwesenden Gäste freuten wir uns sehr. Die 4 Transmenschen Michelle Biolley, Niklaus Flütsch, Ronja Vogelsanger und San Kreutschmann gewährten uns einen eindrücklichen Einblick in ihre Gefühlswelt und Denkweise und deckten Stereotypen auf. Mit ihrer offenen, herzlichen Art haben sie das Interesse für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Geschlecht und Geschlechterrollen weiter entfacht.

Das Statement von Michelle Biolley spricht uns aus dem Herzen:

„Ist der Ruf erst mal ruiniert, lebt es sich ganz unge-
niert...“

Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung sind zwei Schlüsselemente im Kampf für Gleichstellung. Diesbezüglich sind wir Queer-Gender-Aktivist_innen an vielen Fronten aktiv und konnten in den letzten Jahren immer wieder Erfolge verzeichnen. Es ist nicht nur eine Bildungs-, sondern auch eine Bewusstseinsfrage. Wir alle, ganz unabhängig davon, welche Labels an uns haften, sind unterschiedlich. Es gibt nicht zwei identische Menschen. Selbst Zwillinge, wenn auch zum Verwechseln ähnlich, sind unterschiedlich. So sind wir Men-

schen unglaublich vielfältig und jede_r auf seine eigene Art und Weise einzigartig, bereichernd und wertvoll. Bei Edelmetallen und vierblättrigen Kleeblättern stellt dies niemand in Frage. Als Trans*Person überschreitet man nicht nur ungeschriebene, sondern auch fest geglaubte, für unumstösslich geltende Grenzen. Wir als Geschlechtermigrant_innen sind mit ähnlichen Vorurteilen und Ängsten konfrontiert wie Asylsuchende. Wir leben in einer Zeit, in der es sich einfacher leben lässt, wenn man sich anpasst. Dies wird auch belohnt. Siehe das klassische Kleinfamiliensystem. Was wirklich zählt, sind die inneren Werte, Zufriedenheit, Ausgewogen-Sein. Das kann mensch mit keinem Geld der Welt kaufen. Das sind wahre, selber erlebbare, nachhaltige Werte. Richtig und Falsch sind sehr variable, von Ort und Zeit abhängige Faktoren. Es sind unter anderem Stereotypen, Vorurteile, Halbwissen, Konstrukte, Modelle mit einengendem und Ausschluss förderndem Charakter, die unsere freie Entfaltung behindern. Immer wieder erzählen mir junge Trans* Menschen, schwule Frauen, lesbische Männer, dass sie sich hier nicht willkommen fühlen, dass sie in den starren, meist unsichtbaren Strukturen unserer Gesellschaft keinen Platz für sich sehen und dass sie diesen Planeten wieder verlassen möchten. Wir sind Teil dieser Gesell-

schaft. Du und ich sind somit mitverantwortlich für die Prägung der Strukturen und Kollateralschäden, die wir dadurch verursachen. Nicht Anpassungsfähigkeit und Gleichheit, sondern Einzigartigkeiten sollten wir zelebrieren und fördern. Denn Kopien haben wir genug, es mangelt ganz eindeutig an Originalen.“

Es ist einer zivilisierten, toleranten, gesellschaftsliberalen und offenen Gesellschaft unwürdig, dass Transmenschen, wie Ronja Vogelsanger ausführt, aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden: „Da es für mich der erste Auftritt vor Live-Publikum war, habe ich mich über die grosse Akzeptanz gefreut – denn leider kenne ich auch die andere Seite. Ich betreibe aktiv einen YouTube-Kanal ‚transfleur‘, auf dem einige Mädchen versuchen, die Öffentlichkeit aufzuklären und anderen Transmenschen zu helfen und Tipps zu geben. Ich hoffe, dass durch die aktive Aufklärung die Menschen mehr verstehen können, was wir sind. Die Skala mit den beiden Extremen Frau oder Mann gibt es nicht, denn es existieren so viele Schattierungen dazwischen. Wir sind Menschen und wollen auch so behandelt werden. Ich hoffe, dass ich am Transgenderabend den Gästen die Augen ein wenig öffnen konnte.“

Niklaus Flütsch hat in seinem Werk „Geboren als Frau – Glück als Mann. Logbuch einer Metamorphose“ seine Transformation in Worte gefasst. Als vierjähriges Mädchen fühlte er bereits, dass er mit seinem Körper nicht im Einklang steht. Seine Hoffnung,

dass ihm durch das Abschneiden der Haare automatisch ein Penis wachsen würde, wurde jäh enttäuscht. Seine Transformation begann als er 46 Jahre alt war. Ihm wurde häufig die Frage gestellt, wie es sei, wenn mensch 46 Jahre lang unglücklich lebt. Er findet diese Frage irritierend und zugleich entlarvend. Es sei nicht in erster Linie das Geschlecht, worüber mensch sich identifiziere. Mensch habe verschiedene Anknüpfungspunkte der eigenen Identität und das Geschlecht sei nur eines davon, entsprechend weise diese Frage auf ein Denkmuster hin, das im binären Geschlechtercode gefangen sei. Mit 50 Jahren erhielt er den Körper, den er schon immer gefühlt habe.

Das Publikum diskutierte nach der Podiumsdiskussion noch angeregt mit den Podiumsteilnehmenden am Apéro. Die Vorstandsfrauen waren im positiven Sinne aufgewühlt und an den darauf folgenden Vorstandssitzungen wurden Pläne geschmiedet, wie die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema Transgender aussehen könnte.

Einige Statements der Vorstandsfrauen:

Raissa Ruchti: „Der Themenabend Transgender hat gezeigt, dass wir alle doch nicht so verschieden sind. Es war interessant, einen Einblick in die Transgender-Community zu erhalten.“

Lisa Maerki: „Der Themenabend Transgender hat mir insgesamt mir sehr gut gefallen. Die vier am Gespräch beteiligten Gäste haben mich mit ihren teilweise auch sehr persönlichen Ausführungen berührt und zum Nachdenken angeregt. So habe ich mir z.B. noch nie überlegt, dass das Alter der Transmenschen zum Zeitpunkt der Transition eine bedeutende Rolle spielen kann, etwa hinsichtlich des Stimmbruchs. Ich bin der Meinung, dass eine fortgesetzte vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema Transgender bei einem zweiten Themenabend noch weitere interessante und wissenswerte Aspekte aufzeigen würde.“

Noemi Hermann: „Sich selbst zu erkennen und dadurch den Weg zu sich selbst zu finden ist für mich einer der wichtigsten Ziele im Leben. Ich stand vor ein paar Jahren selbst an dem Punkt, wo ich mich fragen musste, ob ich tatsächlich wie ein Grossteil der Gesellschaft mich zu Männern hingezogen fühle. Meine Empfindung sagte mir: Du begehrt Frauen, keine Männer, doch es brauchte seine Zeit bis ich mir diese Tatsache eingestehen konnte und nun auch einer Frau mein Herz geschenkt habe. Daher kann ich mich sehr gut in die Gefühlslage eines Transgenders hinein fühlen, der merkt, dass er oder sie anders fühlt, wie andere und zeigen will, wer er oder sie wirklich ist, um nicht eine Lüge zu leben.“

Merjema Adilovic: „Der Themenabend Transgender hat mich auch Tage danach nicht mehr losgelassen: Überall und in jeder Situation habe ich gemerkt, dass ich gezwungen bin, mich zu identifizieren: ‚Ansprache wählen: Herr oder Frau‘, ‚Männer- oder Frauentoilette‘ und und und... In so einer binären Welt finde ich es umso mehr bewundernswert, dass man/frau sich als etwas outet, das scheinbar nicht existiert oder (noch) nicht existieren darf?“

Pegah Kassraian Fard: „Besonders gefallen haben mir am Anlass zwei Aspekte: Erstens, dass wir der Perspektive unterschiedlichster Personen zuhören durften. Gerade bei Themen, welche in der Gesellschaft tabuisiert werden, habe ich oft den Eindruck, dass das Bild von dem Thema umso stereotyper und damit einseitiger ist, vergessen geht die Vielfältigkeit, die durch Individuen mit ihrer persönlichen Lebensgeschichte gegeben ist. Zudem wird oft heftig diskutiert, ob die Akzeptanz dessen, dass manche Menschen von Geburt an ‚Transgender‘ sind, bedeutet, auch zu akzeptieren, dass das Geschlecht biologisch gegeben ist. Dies schien mir gar nicht bestätigt zu werden. Gut möglich, dass wir mit bestimmten Vorlieben geboren sind (obwohl viele dieser Vorlieben wohl auch einfach sehr früh geprägt werden) – dennoch ist es schlussendlich trotzdem die Gesellschaft, welche die Vorlieben sehr strikt einem Geschlecht zuordnet. In einer liberaleren Gesellschaft stehen hoffentlich diversere und offenere Kategorien zur Selbstidentifikation offen.“



Lilian Carpenter: „Der Abend war äusserst inspirierend und gab Mut, auch mal anders zu denken, vor allem im Hinblick auf bestehende Geschlechterrollen und Stereotypen. Besonders traurig ist die Feststellung eines Podiumsteilnehmers, der, seit er ein Mann ist, ernster genommen und beim Reden weniger unterbrochen wird. Transgender-Menschen erleben hautnah die je nach Geschlecht unterschiedliche Behandlung und können deshalb als ‚ZeugInnen‘ dienen, um Stereotypen aufzuzeigen.“

Der Vorstand in seiner heutigen Zusammensetzung ist noch jung und befindet sich in einem Lernprozess. Die Auseinandersetzung mit den Themen Geschlecht, Geschlechtsidentität, Sexualität, Geschlechterrollen, Stereotypen, Gerechtigkeit, Macht, Diskurs etc. führt uns zur grundlegenden Frage, welchen Feminismus wir verfolgen. Ganz auszuschliessen ist angesichts der Vereinsgeschichte, dem Erbe, das wir antreten und unserer grundfesten Überzeugung eine Bekenntnis zum Feminismus neoliberaler Prägung. Unser Weg der Emanzipation kann nicht derjenige sein von wohlstandsprivilegierten Frauen auf dem Rücken diskriminierter Frauen aus finanziell schwachen Schichten und Migrantinnen. Die Diskussion ist jedenfalls eröffnet. Die Meinungsvielfalt und die unterschiedlichen Lebensläufe und Prägungen der Vorstandsfrauen erachten wir als eine Bereicherung.

Frauen für Wikipedia!

Von den 450'000 Biografien auf der deutschen Wikipedia handeln nur zwölf Prozent von Frauen. Und der typische Wikipedia-Autor ist männlich, weiss, mittelalt, hat studiert und bringt oft einen IT Hintergrund mit. So kann es nicht weitergehen! Helfen Sie mit, diesen Umstand zu ändern: Jede kann etwas zu Wikipedia beitragen, sei es mit einem neuen Artikel oder auch nur mit einer Änderung eines bestehenden Artikels. Sind Sie bewandert in feministischer Pädagogik, feministischer Theologie, feministischer Linguistik, feministischer Literatur, feministischen Filmen, feministischer Musik, feministischer Ethik, feministischen Cartoons, feministischer Architektur, feministischer Naturwissenschaftskritik oder anderen feministischen Themen? Haben Sie bereits Bücher oder Zeitschriftartikel zu Frauenbiografien veröffentlicht? Regen Sie sich auf, dass alle SchülerInnen Marignano und Wilhelm Tell kennen, aber noch nie etwas von Emilie Kempin-Spyri oder Dora Staudinger gehört haben? Sind Sie nicht damit einverstanden, dass im Wikipedia-Artikel über das Schwingen folgender Satz steht: „Frauen schwingen erst seit wenigen Jahren (Gründung des Frauenschwingverbandes 1992) und werden von den traditionsbewussten Schwingerfreunden mit Argwohn betrachtet“? Dann bringen Sie Ihr Wissen in Wikipedia ein! Es ist

ganz einfach, in nur 5 Schritten können Sie loslegen:

1. Gehen Sie auf <https://de.wikipedia.org>.
 2. Klicken Sie rechts oben auf „BenutzerInnenkonto erstellen“, um sich als Wikipedia-Autorin zu registrieren. Wichtig: Sie können ein Pseudonym wählen, um anonym zu bleiben. Es ist sinnvoll, hier Ihre E-Mail-Adresse anzugeben, so dass Sie Ihr Konto wiederherstellen können, falls Sie einmal Ihr Passwort vergessen sollten. Selbstverständlich gilt es die fehlende Anonymität zu beachten, falls die E-Mail-Adresse den richtigen Namen beinhalten sollte.
 3. Nachdem Sie das BenutzerInnenkonto erstellt haben, können Sie rechts oben auf „Beta“ klicken. Anschliessend sehen Sie die Option „Visuelles Bearbeiten“ und setzen dort ein Häkchen. Scrollen Sie dann ganz runter und klicken Sie auf „Einstellungen speichern“.
- Der Schritt 3 ist notwendig, damit Sie ganz einfach editieren können, wie Sie das von gewohnten Textverarbeitungsprogrammen (wie beispielsweise Word) kennen.
4. Anschliessend suchen Sie den Artikel, den Sie bearbeiten möchten. Klicken Sie auf „Bearbeiten“, um diesen zu erweitern, korrigieren etc. Geben Sie immer eine Quelle an für Ihre Ergänzungen, so dass

Andere nachvollziehen können, woher Sie die Informationen haben. Das geht einfach über den Knopf „Belegen“.

5. Falls Sie einen neuen Artikel anlegen möchten, können Sie in der ganz linken Spalte auf „Neuen Artikel anlegen“ klicken. Bevor Sie einen neuen Artikel anlegen, können Sie im Suchfeld „Wikipedia:Relevanzkriterien“ eingeben, um zu erfahren, zu welchen Themen auf Wikipedia überhaupt geschrieben werden kann. Wichtig: Falls Ihr gewünschtes Thema diesen Relevanzkriterien nicht entspricht, können Sie es im Suchfeld „Wikipedia:Relevanzcheck“ eingeben und prüfen, ob ein Artikel zum gewünschten Thema auf Wikipedia einzufinden kann.

Wertvolle Hilfe erhalten Sie im folgenden Wikipedia-Tutorial:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Tutorial>

Hilfe finden Sie ausserdem im Bereich „AutorInnenportal“, der Austauschplattform für Wikipedia-AutorInnen, unter dem Punkt „Hilfe“ sowie unter „Wikipedia:Teestube“ (im Suchfeld eingeben).

Tipp: Wenn Sie einen neuen Artikel verfassen, so versuchen Sie den Artikel mit einem bestehenden Artikel zu verlinken oder in den bestehenden zu integrieren. Beispiel: Sie schreiben über den Eidgenössischen Frauenschwingverband (EFSV) und die diesjährige Schwin-

gerkönigin Sonia Kälin. Gehen Sie zur oben erwähnten Stelle im Artikel über das Schwingen und verlinken Sie Frauenschwingverband mit Ihrem neuen Artikel. Oder Sie löschen die Stelle ganz und schaffen ein neues Unterkapitel „Eidgenössischer Frauenschwingverband (EFSV)“ mit Auflistung möglichst vieler Schwingerinnen inklusive Verlinkung auf die neuerstellten Schwingerinnenbiografien.

Wenn Sie Fragen haben, Unterstützung brauchen oder allgemein mehr Infos zu Wikipedia wollen: Schreiben Sie Muriel Staub vom Verein Wikimedia.ch: muriel.staub@wikimedia.ch.

Schreiben Sie mit einer Freundin zusammen oder sogar in einer Frauenrunde? Wir bieten Frauengruppen und -vereine individuelle und kostenlose Workshops an, während eines Abend oder einem Wochenendtag. Bei Interesse nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf: info@femwiss.ch.

Lassen Sie sich nicht entmutigen, falls Ihre Änderungen oder Ihr neuer Artikel nicht sofort publiziert werden. Wenn Sie neu auf Wikipedia mitschreiben, muss Ihr Artikel nämlich zuerst gesichtet werden, bevor er auf Wikipedia zu sehen ist. Und geben Sie nicht auf: Der typische Wikipedia-Autor kann sehr anstrengend sein, indem er versucht, neue Änderungen im Artikel immer wieder zu löschen.

Wir wünschen Ihnen frohes Schreiben!

Martha Beéry-Artho



Diese feministische Aktion bewundere ich am meisten:
 Es gibt viele, für mich ist ein Ranking immer etwas, das eher dem männlichen Denken entspricht: Wettbewerb, Rivalität, Hierarchie... Ich bin eher fürs Vernetzen fürs „Wachsen am Mehr anderer Frauen“ (Dorothee Markert).

Mein verrücktester Traum:
 Ein Frauenmuseum, in dem die Frauengeschichte dargestellt wird, von Anfang an, also Lucy und so. Oder vielleicht auch nur ein Frauenmuseum.ch oder vielleicht auch „nur“ die Hälfte des Platzes im „Landesmuseum“ für die Geschichte der anderen („besseren“) Hälfte der Schweiz. Die Verwirklichung ist eingeleitet: Die IG „Frau und Museum“ wurde 2010 gegründet.

Diesen Beruf hätte ich gerne ausgeübt:
 Ich tue das, was ich für meine Berufung halte und das ist leider kein Beruf. Den gibt es ja unter patriarchalen Vorgaben gar nicht, den der „Care“ère, das heisst, alles, was man tut, umsichtig zu tun versucht, nachhaltig und rücksichtsvoll und so...

Meine Heldinnen in der Geschichte:
 Jeanne d'Arc, Sophie Scholl.

Meine Heldinnen im realen Leben:
 Meine Mutter.

Meine Lieblingssportlerinnen:
 Eveline Binsack.

Mein aktuelle geistige Verfassung:
 Je mehr ich auf Denkfehler wie Mysogynie, Sexismus, Diskriminierung stosse, umso problematischer wird es für mich. Ich schreibe immer wieder auf, mache Notizen und versuche herauszufinden, was daraus noch werden kann, das ist eine ziemlich spannende Geschichte. Und so fühle ich mich auch, in Spannung versetzt, vorsichtig und angriffig.

Diese Gabe hätte ich gerne:
 Ich wäre dankbar, wenn ich Kommas richtig setzen könnte. Ich glaube, es ist, weil es um Regeln geht – viele Regeln finde ich unlogisch.

Meine Lieblingskomponistinnen (Musikerinnen, Sängerinnen):
 Edith Piaf.

Meine subversivste feministische (politische) Tat:

Da gibt es einige, ich kann aber nicht beurteilen, welche die subversivste war, hier eine Auswahl:

Theaterstück Quadrophrenie, eine Frau spaltet sich in Stereotypen und erstarrt dabei. Uraufgeführt 1988 im Stadttheater Chur.

Austritt aus der kath. Kirche mit Verzicht auf eine Arbeitsstelle bei der Caritas (nach zwölf Jahren Mitarbeit). Geharnischte Reaktion auf einen Stichtentscheid des Ständeratspräsidiums, der verhindert hätte, dass alle Kinder in der Schweiz eine Kinderzulage erhalten. Ich schrieb alle Kommissionsmitglieder an, es ging um die selbständig Erwerbenden und deren oft im Betrieb mitarbeitenden Frauen, aber auch um die selbständig erwerbenden Frauen. 14 Tage später trat der Rat auf das Anliegen ein, heute erhalten alle Kinder in der Schweiz eine Kinderzulage.

Mehrere Beanstandungen und Beschwerden beim Schweizer Fernsehen in Bezug auf die Darstellung von Frauen und deren Realitäten. Es waren unter anderem: 2012) Arena „Geld für alle – Vision oder Spinnererei“: Gespräch von vier Fachmännern über das bedingungslose Grundeinkommen. Dies ohne auch nur einen Hinweis auf die Situation von Frauen in Bezug auf Geld und dessen Erwerb für ihren Lebensunterhalt, der sehr stark von dem von Männern abweicht. Die Beschwerde wurde zuerst einstimmig von der Unabhängigen Beschwerdeinstanz (UBI) gutgeheissen, dann vom Bundesgericht mit sehr schwachen Argumenten abgewiesen. In Bezug auf Sachgerechtigkeit müsse man in nicht journalistisch

aufbereiteten Sendungen etwas mehr Nachsicht üben. Als ob eine Redaktion auf den Verlauf eines Gespräches nicht Einfluss nehmen könnte, z.B. bei der Zusammenstellung einer Runde.

2014) „Die Schweizer“ und „Helveticus“ in Bezug auf das vermittelte „historische“ Frauenbild, sie kamen nicht vor und wenn dann stereotyp. Kritisiert habe ich aber auch die Gestaltung des ganzen Fernsehmonats: „Die Schweizer: Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir?“ In der Programmgestaltung wurden die Sendungen mit den Männern im Fokus zu bester Sendezeit gezeigt, die Sendungen mit den Frauen als Handlungsträgerinnen wurden am Sonntagmittag oder um Mitternacht ausgestrahlt. Die Beschwerde wurde von der UBI im Bewusstsein des Dilemmas zwischen Gleichstellung und Programmgestaltungsfreiheit zu Gunsten der Programmgestaltungsfreiheit abgelehnt. Jetzt werden diese Beschwerden und ihr Ausgang im Schattenbericht an zu CEDAW aufgenommen.

Zurzeit warte ich auf Antwort auf einen Brief an Papst Franziskus, in dem ich ihm darlege warum seine Aussage vom 25.11.2015 vor dem Europarat ein weiterer Affront gegen die Frauen durch die Kirche ist: „Es entsteht der Eindruck der Müdigkeit, Alterung, die Impression eines Europas, das Grossmutter und nicht mehr fruchtbar und lebendig ist“. Diese Aussage entspricht zwar dem Bild, das die Kirche von Frauen hat und verbreitet, es entspricht jedoch nicht der Realität und entwertet die Arbeit aller Frauen, die sich jahrhundertlang im Rahmen des Christentums für das Weitergehen des Lebens in Euro-

pa eingesetzt haben. Diese Lebensweise wird dementiert und unsichtbar gemacht. Ich empfand es als Beleidigung aller Frauen und insbesondere der älteren Generation.

Die schlimmste Demo an der ich teilgenommen habe:

Die Demos, an denen ich teilnahm, habe ich alle sehr genossen.

Was mich wütend macht:

Ignoranz dem gegenüber, wie Frauen dargestellt oder auch nicht dargestellt werden, Achselzucken und die Haltung: Da kann man nichts machen.

Wie zurzeit Fussball und seine Regeln und Machenschaften die Sprache und damit das Denken zu beherrschen beginnen. Dies im Gegensatz zum von Luise Pusch angeregten frauenzentrierten Denken. Hier ein Beispiel vom 5.9.2015: Am Fernsehen hörte ich die Aussage: Die Flüchtlinge aus Ungarn seien in München „wie Fussballstars“ empfangen worden. Ich empfinde diese Aussage als äusserst zynisch. Ich glaube kaum, dass es die Fussballfans waren, die da am Bahnhof die gestressten, müden Menschen in Empfang nahmen. Diese Menschen mit ihrer ihnen eigenen Leistung mit Fussballstars zu vergleichen, finde ich menschenverachtend, die Realität verleugnend und sprachlich populistisch. Der Mainstream, der den Fussball für die Darstellung von Ereignissen als sprachliche Assoziationen aufgreift und vermittelt, würde ich als „Menstream-Denken“ bezeichnen.

Mein Lieblingsmotto:

Und SIE bewegt sich doch!

Diese Personen aus Geschichte oder Politik verachte ich am meisten:

Es ist für mich schwierig, Personen zu nennen. Es gibt Taten, die Menschen begangen haben oder es gibt Menschen, die, obwohl es notwendig gewesen wäre, nicht eingegriffen haben, die ich verachten kann, aber den Menschen als Ganzes verachte ich eher weniger.

Diese Gesetzesänderung schätze ich besonders:

Das Gleichstellungsgesetz.

Diese sexistische Begebenheit hat mich am meisten geprägt:

Als man mir als kleines (naseweises) Mädchen gesagt hat, Frauen könnten nicht logisch denken. Dies, weil ich die von der Kirche aufgestellten Denkregeln in Sachen Frauen und ihre Stellung in der Familie, der Gesellschaft und der Kirche zu widerlegen suchte. Ich habe keine Ahnung, warum Gott den Frauen auch einen Kopf wachsen liess, wenn sie ihn dann doch nicht nutzen dürfen. Ich tue das nun trotzdem, aber leider mit mässigem bis gar keinem Erfolg und den entsprechenden Problemen mit manchen Mitmenschen.

Dieses sexistische Verhalten regt mich am meisten auf:

Logisch alles oben Genannte, deshalb bin ich meist so aufgeregt!



Migmar Dhakyel

Mes héroïnes dans la vie réelle :

C'est ma mère. Elle est venue en Suisse quand elle avait juste 21 ans. Elle ne connaissait personne et le début a été très dur pour elle. Même si

elle a grandi dans un contexte très traditionnel et patriarcal dans une communauté tibétaine en Inde, elle est tout à fait féministe (sans connaître ce mot ou ce mouvement) et elle a enseigné à ma sœur et moi d'une façon très naturelle d'être des femmes indépendantes.

Mes compositrices (musiciennes/chanteuses) préférées :

Salt'n'Pepa et Lauryn Hill: Pour moi, elles sont des femmes noires fortes qui n'ont pas peur de se prononcer sur le racisme et le sexisme. Ce sont des femmes qui ont touché tous les sujets des femmes et de la société avec vivacité d'esprit, créativité et confiance dans le genre du rap qui est complètement dominé par les hommes.

Mon rêve le plus fou :

Vivre dans une Suisse ouverte qui inclut tous ses habitant-e-s. Vivre dans un monde sans discrimination où tous les hommes sont égaux et où toutes les cultures sont respectées et considérées comme égales. Retourner dans un Tibet indépendant et libre, et ensuite m'engager pour l'égalité des tibétaines.

Mes auteures préférées :

Mon auteure préférée s'appelle Jamyang Kyi. C'est une intellectuelle, chanteuse et féministe tibétaine. En 2008, elle a été emprisonnée par les autorités chinoises parce qu'elle s'est prononcée fortement pour les droits du peuple tibétain sur son blog. Après avoir été remise en liberté, elle a publié son journal où elle décrit chaque jour de son emprisonnement. Pour moi, c'était révolutionnaire parce qu'elle a eu le courage de s'exprimer même après son arrestation. Je l'adore parce qu'elle est assez courageuse pour critiquer non seulement le gouvernement chinois qui a envahi le Tibet en 1949, mais également les problèmes au sein de la société tibétaine comme la discrimination envers les femmes.

CEDAW – Gender Stereotypes

Stereotypes – the oversimplified characterization of people or things – can be an important tool in navigating through the world. Simple characterizations can help us to integrate new experiences quicker and hence to respond quicker to them. As means of communication between individuals, stereotypes also reflect shared knowledge – we assume other know what we mean when we refer to a stereotype. In this function and because of their oversimplification – leading to the impression that they represent a core truth – stereotypes can also be powerful tools in reinforcing norms, actions and expectations. Stereotypes influence us more than what we might think: It can be shown that sexist jokes can undermine women's performance in mathematics, jurors exposure to sexist stereotypes influences their verdict in sexual harassment cases and that we assess the same performance differently depending on what gender we believe the performer possesses. Although gender stereotypes consider all gender, this text is discussing stereotypes regarding women, together with some final remarks on how the negative consequence of stereotyping can be counteracted. Women are still a social group with clear minority in political, economical and

social power – and gender stereotypes can act as a way to hold up these power imbalances.

Gender stereotyping and performance

Stereotypes can have a profound effect on the cognitive performance of subjects, a well documented mechanism is for instance the so called "stereotype threat": subjects who fear to fulfill a negative stereotype do perform significantly worse than otherwise. Telling women before a mathematics test that mathematics performance is determined by gender will for instance negatively influence their performance. In contrast, when women are told before a test that men and women are equally capable, no performance differences between the groups could be measured in several studies, see for instance. Importantly, the negative effect on performance need not be preceded by explicit messages – stereotype threat can be observed after consumption of media which depicts women in clichéd gender roles. Stereotypes do also affect the assessment of performance: A well known example are auditions for orchestras – since blind auditioning (auditioning behind curtains where the gender of the performer cannot be easily inferred)

has been introduced, the number of female musicians has multiplied – up to parity with male musicians in some orchestras – counteracting the belief formerly held by many musicians that women are simply less capable as musicians (this wrong belief was up to then of course justified by all kinds of biological “facts”). The same bias in performance assessment is also eminent in studies where subjects are asked to assess CVs with once a female and once a male name indicated. The influence of stereotypes starts very early: It can be shown that linguistic capabilities later in life highly correlate with the amount of verbal communication received from birth on, and, simultaneously, that parents communicate significantly more with female children than with males from birth on due to gender stereotypes. Nevertheless, the difference between male and female verbal capabilities is perceived in popular culture as much larger than as it actually is: Recent studies suggest that difference in linguistic capabilities can only be attributed between 1% to 3% to gender. These are illustrative examples on the effect of stereotypes, and the effects can be observed on larger social scales, too: The perception of one’s own capability influences life choices, one factor for choice of profession is what people believe they can succeed in – and where they think their capabilities will be appreciated. This can lead to a gender segregation of professions, with women mostly

underrepresented in the more prestigious and financially rewarding fields, leading to the further solidification of economic inequality, and inequality in terms of societal influence. The undervaluation of women’s performance, as a further implication, contributes to a general underrepresentation of the achievements of women: although for instance women have significantly contributed to political events throughout all decades, their achievement is often invisible for instance in schoolbooks. Stereotypes having the described self-fulfilling character – leading to behavior which they present as unchangeable characteristic of one group – do however vary from country to country. Portugal (where mathematics performance is much less seen as gender specific) has reached for instance an equal share of female and male mathematicians in the recent years, indicating that what seems as “unchangeable” or “natural” might not be.

Gender stereotyping in mainstream media

Mainstream media are an important deliverer and normalizer of gender stereotypes, with their effects being cumulative and sub-conscious. Due to their pervasiveness – with an estimate of up to 20 000 commercials seen by the average person per year – and clear cut imagery, commercials serve as a good starting point for analyzing the portrayal of women in media. Women in

commercials are vastly represented in submissive poses, sexualized or else presented with a persistent lack of competence in anything else than caretaking and beauty, with a focus on their body or even represented by single body parts as a representation of the entire female human. That the vast presence of images of women “decapitated” (the body a stand-alone representation of women) is connected to a mechanism described by “faceism”. Faceism describes the body-to-face ratio on images (how much of body is presented, and how much of the face). It can be shown that generally on images of men, the face is much more prominent than the body. This invokes the impression of intelligence and autonomy – in short of a thinking subject, with their personality at centerstage (the center of his world and master of his environment etc. etc. etc.). This stands in contrast to imagery of women where the focus is much more on the body than on the face (this is true even when women take and post images of themselves). How much the subordination of women is accepted in mainstream portrayals, is furthermore underlined by a prominent number of commercials which depict violence against women in glamorizing or eroticized ways. It is also important to note that any depiction also assumes a viewer looking at it – in the case of the sexualized, submissive depiction of women – the viewer is assumed to be male – a second way of mani-

festing the male as the subject of the event. However, in the position of media consumers, women too will associate themselves as viewers with the presupposed male view on the subordinate woman – internalizing the message of the female as the subordinate participant, as well as associating through the own experience “subjectivity” with “maleness”. As already mentioned, women’s performance in various fields worsens when women consume clichéd portrayals of their gender, furthermore it can be shown that precedent exposure to hypersexualized images correlates with a higher rate of mental illnesses for adolescent girls. As already mentioned stereotypes also help to establish, communicate and normalize societal values. The media portrayal of women which focuses on the female body, excluding other properties of the woman in question, defining the woman as derivative to the male viewer, and in their portrayal of women as a body depicting them as interchangeable goods, helps establishing a dehumanized portrayal of women. And while the causes for gender-specific violence are complex and the attitudes supporting such violence are not solely delivered by media, media portrayals can contribute in creating an atmosphere in which the dehumanization of women and the corresponding power-asymmetry can be fully normalized. Perceiving people not as subjects in their own rights, but firstly as instruments to for our

own ends, lowers the threshold of crossing the person's boundaries. With this objectification observable as a precursor of violence against any social minority.

Gender stereotyping as exclusion mechanism

Studies on online harassment find that women are disproportionately subjected to all kinds of harassment – with an even clearer divide when it comes to severe forms of harassment. While it is sometimes claimed that this sort of harassment stems from a tiny percentage of “women loathing” users, gender-specific harassment is not restricted to internet and rests on stereotypes rooted in the larger society. Gender-specific harassment is for instance also experienced by woman in public spaces, where 25% of girls up to age 12 and 90% of young women up to age 19 have experienced harassment, while 60% of women overall have experienced unwanted physical harassment. A similar pattern is true for women in the workplace, where at least one third of women have been subject to sexual harassment. The silencing of women online for instance happens on the background of socially widely shared stereotypes: It is shown that women who talk as much as men in groups are seen as “taking up too much space” and it is known for some time that women get interrupted during discussions much more than men are being interrupted. Even more subtle forms of stereotyping can contribute

to an atmosphere where harassment can flourish, leading to women leaving these spaces or perceiving them as not desirable for them. Sexist jokes for instance, which might seem on a first glimpse harmless, exist in a specific societal context and represent and communicate accepted norms of this context: the punchline of any joke assumes shared knowledge and agreement on certain assumptions of the joke – in the case of sexist jokes the punchline rests on shared sexist stereotypes – hence the joke reinforces these stereotypes as mutually held beliefs. It can be shown that such jokes raise acceptance of sexist behavior, and even lead to higher acceptance of violence towards women and normalize sexism as a shared value. Taken together these form of pervasive harassments can contribute to the exclusion of women in male-dominated areas: It is reported for instance that one reason women leave the technology sector is the sexist culture of it (this also includes the formerly discussed bias towards women's performance) and it comes as no surprise that given the choice generally people tend to avoid harmful environments.

Counteracting gender stereotypes and their implications

Gender stereotyping and its implications can be counteracted by either policy change or a change in attitudes. However we believe that a change in policies

might be the more effective and faster solution. This is due to the fact that policies are effective without presupposing that the entire societal attitude has changed, and that a change in policies can cause a change of attitudes in turn. Even if individuals have equalitarian views on childcare for instance, the reality of women earning less and the lack of paid fathers-leave will make it much less likely that these equalitarian views can be realized. On the other hand, data from countries like Sweden show that a change in father-leave policies have led to practical changes as more equally shared childcare duties between the parents, but also to changes in attitudes regarding gender and childcare responsibilities. Other examples to demonstrate that punctual change in attitudes are not enough are for instance that in a society where women are strongly reinforced for (a certain kind of) looks, investing in these might be an efficient strategy, or that given the bias in the perception of academic performance hiring a male candidate might be more likely to ensure success for a research group. Hence even if the particular individuals might not personally adhere to gender stereotypes, acting on them and as such in a sexist fashion, might be the “rational” choice in a society which holds up views and norms structurally disadvantaging women. Policies can help to alter the consequences of people actions, and hence can influence which actions people choo-

se. Some suggestions for policies regarding the points discussed might for instance be a stricter regulation of sexist advertisement, in collaboration with gender equality groups. Furthermore we believe that introducing quotas can counteract gender bias in performance assessment, and will also help to reduce gender stereotypes since the latter rarely rest on facts. Additionally there is only little discussion about gender stereotypes and their effects in Switzerland, yet such a topic should be addressed not only as a means of changing attitudes, but also as an indication that these stereotypes are detrimental – and not socially acceptable. Another important approach is to direct measures for change also at men. Gender stereotypes regarding women presuppose often a male actor who is assumed to endorse the stereotypes, and act on them. Tackling hence stereotypes should also be done by questioning this assumption, by involving men into the discussion about gender roles, gender perception and expectations.

- Sexist Humor: Local and Systemic Manifestations of Privilege and Disadvantage, 2008, PhD Thesis, Kate M. Pickett.
- Stereotype Threat and Women's Math Performance, Spencer et al., Journal of Experimental Social Psychology, Volume 35, Issue 1, January 1999, p. 4–28.
- Consuming Images: How Television Commercials that Elicit Stereotype Threat Can Restrain Women Academically and, Paul G. Davis et al., Pers. Soc. Psychol. Bull December 2002 Issue 28, p. 615-1628.

Medizin studieren als Frau im Hier und Jetzt, Teil 4

Interdisziplinärer Wissenstransfer und dessen Nutzen für Medizin und Patient_innen

Obwohl sich die weitreichenden Anwendungsfolgen naturwissenschaftlichen Irrs in der Medizin direkt am menschlichen Fleisch bemerken lassen, scheint wenig Lerneffekt daraus gezogen bzw. nicht in ärztliche Behandlungspraxis übersetzt zu werden. Selbst auf der Basis empirisch belegter Erkenntnisse entwickelte und zu einem bestimmten Zeitpunkt als evidenzbasiert deklarierte Behandlungsmethoden stellen sich aus medizinhistorischer Retrospektive wiederholt mehr schaden- als nutzbringend heraus.

Ärzt_innen sollte aus klinischer Erfahrung bekannt sein, dass in der Medizin stets mit Wahrscheinlichkeiten operiert wird statt mit absoluten Sicherheiten. Nichtsdestotrotz wird (bei intaktem Glauben an unbefleckte Forschungsfreiheit) in beharrlicher Arroganz an einem eindimensionalen Wissenschafts- und Gesundheitsverständnis festgehalten, dessen schnellster Reflex die undifferenzierte Diffamierung jeglicher komplementärmedizinischer Praktiken darstellt. Die Aggressivitätsintensität, welche dabei im Spiel ist, steht in keinem proportionalen Verhältnis zu einer äusseren Bedrohung – was verdächtig nach ängstlicher Defensivhaltung riecht, etwa einem Bangen der Schulmedizin um Autoritätsverlust. Aus energetischer Sicht erscheint es unökonomisch, machtvoll gegeneinander arbeitend Feindbilder zu schüren, statt sich auf Kooperation und wechselseitige Ergänzung einzulassen.

Eine weitere Facette desselben Problemkomplexes stellt das grobe Wettern gegen Impfgegner_innen dar (wobei pauschalisierend von einer homogenen Gruppe von Dogmatiker_innen ausgegangen wird), ohne dabei inhaltlich zwischen individuell gewählten (oder abgelehnten) Impfstoffen und (abweichend zu nationalen Impfprogrammen und -empfehlungen, welche übrigens auch periodischen Änderungen unterliegen) gewählter Impfzeitpunkte zu differenzieren. Beispielsweise wurde im Rahmen der letztjährigen MitarbeiterInnen-Influenzaimpfkampagne das Spital mit Plakaten tapeziert, deren Werbeslogan „Weil Du es Dir und den Patienten schuldig bist“ (ungefährer Wortlaut) sich zwecks Aufbau moralischen Drucks einer Schuld rhetorik ohnegleichen bediente. Dem Personal wurden nach erfolgter Impfung Pins mit In-die-Höhe-gereckten-Daumen verteilt, welche in Brusthöhe auf der

Spitaluniform getragen werden konnten. Bei aller unzweifelhaften Relevanz einer Beteiligung Aller am Aufbau jeweils erregerspezifischer Herdenimmunitäten sollten individuelle Abwägungs- und Entscheidungsfreiheit gewährleistet bleiben und nicht durch Ausgrenzungsmechanismen innerhalb eines inszenierten und gleichschaltenden Mainstreamkonsenses gefährdet werden.

Im selben Atemzug zu erwähnen sind öfters fallende abwertende Bemerkungen über die psychiatrische Tätigkeit als solche. Darin zeigt sich einmal mehr die Sackgasse, welche im Somatischen endet. Über eine fein säuberliche Grenzziehung zwischen Körper und Geist, bei paralleler Abgrenzung eines gesunden Ich/ Wir zur Vorstellung eines pathologisierten, psychisch gestörten Anderen, ist (bei Bedarf) eine – nach erledigter körperlicher Reparaturarbeit – schnelle Verantwortungsdelegation an psychiatrische Kolleg_innen praktisch. Statt von einem auf verschiedenen Ebenen verzahnten, psychosomatischen Kontinuum auszugehen, dessen biopsychosoziale Mitkomposition nicht abstrahiert von unbequemen Fragen nach persönlicher Involviertheit in die gesamtgesellschaftliche Verantwortung psychischen Leidens gedacht werden kann, werden Auseinandersetzungen umgangen, die (über gründliche Infragestellungen des eigenen Verhaltens) einen flexibilisierenden Benefit für die eigene Selbstverortung und Weiterentwicklung mit sich bringen könnten.

Wie bereits angerissen, beruht diese bedenkliche Entwicklung hin zu einer unterkühlten Medizin (eiszapfenartige Patient_innenkontakte, trotz Empathie) auf einem dem ärztlichen Problemverständnis häufig zugrundeliegenden defektorientierten Menschenbild. Dieses tendiert zu einer isolierten Betrachtung der körperlichen Ebene. Hierbei bleibt Placebos mittlerweile bekanntes Spiegelbild Nocebo weitgehend unberücksichtigt: In Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass sich negative Suggestionen, wie sie beispielsweise im Rahmen brutal betriebener präoperativer Patient_innenklärung zur juristischen Absicherung stattfinden, ungünstig auf den Heilungsverlauf auswirken können. Eines Morgens durfte ich einer chirurgischen Visite beiwohnen, in welcher eine am Vorabend operierte Patientin vom stellvertretenden Chefarzt mit folgenden Worten begrüsst wurde: „Haben Sie Schmerzen?“ – „Nein.“ – „Gut. Sie leben noch? Ich hätte nicht 5 Prozent auf Sie gewettet, als ich Sie gestern operiert habe.“ Ich bin der Meinung, dass es legitim ist, vordergründig Unzusammenhängendes miteinander zu vergleichen. Auch denke ich, dass Subjektivität eine politische Dimension enthält. Deshalb habe ich mich entschieden, über eine

Schilderung subjektiver Eindrücke und Erfahrungen von denjenigen Teilaspekten zu berichten, welche, trotz ihres Status als belegfreie Behauptungen jenseits von Wissenschaftlichkeit, in meinem persönlichen Empfinden und Verständnis einem Denken im grösseren Zusammenhang hindernd im Wege stehen. Die Verbindung hiervon mit der oben ausgelegten Problematik einer medizinischen Unsensibilisiertheit für Geschlechterfragen sehe ich nämlich dort, wo eine Entwicklung hin zu einer integrativen Schulmedizin (und konsekutiver Kanaleröffnung mit neuer Aufmerksamkeit für dessen gesamtgesellschaftliche Verantwortungsdimension) meiner Meinung nach nicht getrennt von einem reflektierteren Umgang mit wissenschaftlichen Selbstverständnissen in Geschlechterfragen gedacht werden kann.

Ist Wissen einmal vorhanden, wäre es eine Aufgabe der Berufsethik, dafür zu sorgen, dass zumindest ein „Eisbergspitzen-Wissenstransfer“ stattfindet. Hiermit könnten fachspezifische Gemeinplätze in emanzipatorischer Intention Eingang in verwendungsbereites Allgemeinwissen finden. Langfristig könnte so – durch vernetzt denkende und kritische Architekt_innen – zur nachhaltigen Konstruktion von selbstermächtigenden Dialogräumen beigetragen werden.

In diesem Sinne: Sollte man hier und da in den Patient_innenstatus versetzt werden, fordere man das behandelnde Gegenüber zum Dialog auf. Die Medizin muss lernen zuzuhören und preiszugeben: Es stehen tonnenweise schöne Zusammenhänge zur lohnenden Neuentdeckung bereit. Die strukturelle Verwandtheit einer Baumnuss mit einem menschlichen Grosshirn kann begeisternd sein.

Serena Galli, Medizinstudentin, hat sich im ersten Teil ihrer medizinischen Reihe publiziert im FemInfo 38 mit der Reproduktion von Geschlechterverhältnissen, im zweiten Teil im FemInfo 39 mit der Sozialisierung während des Medizinstudiums und im dritten Teil im FemInfo 40 mit den Entfremdungsmechanismen in der Medizin und deren Auswirkungen auseinandergesetzt. Dies ist der vierte und letzte Teil und beendet somit die medizinische Reihe.

Les femmes des Lumières

Le XVIII^e siècle se passionne pour les sciences et les arts. Les partisans des Lumières luttent pour le progrès des connaissances dans tous les domaines de la vie. Incarnant l'esprit des Lumières, le savant devient un véritable héros. De ce vif intérêt porté à l'élargissement et à la diffusion des savoirs et des savoir-faire témoignent, entre autres, la création de multiples Académies – aussi en Province –, de cafés philosophiques, de sociétés savantes, de loges maçonniques, de bibliothèques publiques et de cabinets de lecture. Le nombre des périodiques et des revues se multiplie : alors qu'on compte environ 200 journaux au XVII^e siècle, on estime à 800 ou même 900 titres le total des journaux publiés entre 1700 et 1789. Ces divers médias et institutions contribuent à l'apparition d'un nouveau phénomène : l'émergence d'une sphère publique relativement autonome, éloignée du domaine de l'État et de l'Église, qui favorise la formation de l'opinion publique. Vers le milieu du siècle, au moment où Diderot et d'Alembert lancent L'Encyclopédie, celle-ci devient un nouvel acteur sur la scène politique et culturelle, une nouvelle puissance redoutable dont les autorités traditionnelles devront tenir compte.

Les femmes, cependant, se voient exclues de la plupart des Académies, des loges maçonniques, des sociétés savantes et des clubs. Parmi les écrivains, les femmes ne représentent qu'à peu près 3% et il est encore très mal vu qu'une femme ose publier ses écrits. Au XVIII^e siècle, il faut beaucoup de courage aux femmes – appartenant aux classes dominantes – pour rédiger et faire paraître, sous leur propre nom, des œuvres qui ambitionnent de participer aux débats contemporains. Tandis que l'alphabétisation des femmes de couches sociales défavorisées ne deviendra un but politique qu'au XIX^e siècle, les femmes des Lumières qui ont bénéficié du privilège d'une bonne éducation et instruction risquent d'exciter le rire et même une sévère désapprobation lorsqu'elles décident d'apparaître sur la scène publique. Faire reconnaître leur intelligence était une entreprise audacieuse pour les femmes savantes.

Dans ce contexte, tenir salon est l'une des rares activités où les femmes jouissant d'un statut social privilégié pouvaient exercer leur esprit et manifester leur volonté de participer au mouvement émancipateur des Lumières. Au XVIII^e siècle, l'institution du « salon », notamment celle du « salon littéraire » qu'on appelait à l'époque souvent « bureau d'esprit », prend un grand essor. Or, la place centrale du salon littéraire est occupée par une femme, la « salonnière », qui est responsable et libre du choix des gens qu'elle invite à ses réunions régulières. Les salons littéraires, fondés à Paris mais également en province, font concurrence à la cour de Versailles ; ils sont un lieu de so-

ciabilité où des gens du monde rencontrent des gens de lettres (philosophes, savants, écrivains, critique d'art) dans le but de discuter sur des sujets, des œuvres ou des événements d'actualité. Les salons jouent un rôle important dans la naissance et l'expression de l'opinion publique puisqu'ils favorisent l'exercice libre de l'esprit critique. Ainsi, ils forment un espace soustrait à la tutelle des autorités (Roi, Parlement, Église) où le désir d'émancipation des cadres sociaux traditionnels – vivement éprouvé par des hommes et des femmes – trouve la possibilité de s'affirmer. Marqués par les goûts et les intérêts de la salonnière, les salons remplissent différentes fonctions et se distinguent les uns des autres. Mais quelle que soit leur orientation principale – philosophique, scientifique, littéraire –, ils contribuent tous à perfectionner les arts et les savoirs. L'art de la conversation et du savoir-vivre, les cultures littéraires et artistiques, les connaissances scientifiques et les nouvelles techniques s'acquièrent dans ces lieux qui soutiennent l'échange entre des gens appartenant à différents milieux et couches sociales.

Dans le Paris du XVIII^e siècle, les salons se multiplient en soutenant le lent mouvement d'autonomisation du champ littéraire, la démocratisation progressive de la vie intellectuelle et le procès de laïcisation de la civilisation d'Ancien Régime. Parmi les nombreux « bureaux d'esprit », cinq salons se profilent particulièrement : ceux de Mme de Lambert, de Mme de Tencin, de Mme Geoffrin, de Mme du Deffand et de Mlle de Lespinasse. Quoique Mme Geoffrin (1699-1777) soit, entre ces cinq salonnières, la seule bourgeoise, elle illustre l'ascension de la haute bourgeoisie et les aspirations tant culturelles que politiques de cette couche sociale. Grâce à la fortune de son mari, grâce à son ambition et à sa curiosité, elle réussit à fonder son propre salon où elle s'instruit elle-même en accueillant des hommes du monde et des hommes de lettres – comme Marivaux, Grimm, Marmontel –, des peintres célèbres – comme Boucher, La Tour, Hubert Robert – et également les Encyclopédistes Diderot, d'Alembert, Voltaire. Dans le rôle d'un mécène généreux, Mme Geoffrin acquiert la réputation de « bourgeoise philosophique », une réputation franchissant vite les frontières de la France. Étendant sa renommée vers l'Est de l'Europe, Mme Geoffrin finit par entretenir une correspondance avec Catherine II de Russie.

En effet, les salonnières sont encore de remarquables épistolières, élargissant par ce média leur sphère d'influence. Les correspondances et les conversations se complètent et s'enrichissent mutuellement, établissant un réseau social très dynamique et cosmopolite. Les lettres que l'on s'échange sont souvent lues dans les salons et peuvent faire l'objet de débats publics. Les divers modes de communication, oral et écrit, rendent les limites entre le privé et le public perméables et ouvrent ainsi de nouveaux espaces où les acteurs des Lumières se rencontrent, confrontent leurs points de vue et participent à la diffusion d'idées qui remettent en question, voire modifient les doctrines et les croyances héritées du passé. Et même si la plupart des salonnières connues appartiennent à la noblesse – telles que Mme de Tencin, Mme du Deffand ou aussi Mlle de Lespinasse –, elles réunissent des gens venant de milieux

et de métiers très différents de sorte que des intérêts et des univers de discours parfois éloignés entrent en contact les uns avec les autres.

Sans surestimer le pouvoir des salonnières – elles forment une petite minorité –, force nous est de constater qu'elles montrent que les femmes ont la capacité de traiter d'égal à égal avec les hommes. Elles ne contribuent pas seulement au développement de l'art de la conversation et de la convivialité, mais encore – nous l'avons déjà signalé – à l'art épistolaire. Or, la pratique de la lettre connaît un essor extraordinaire au XVIII^e siècle et la lettre s'avère adaptable à tous les types de discours – philosophique, scientifique, littéraire. De cette mode témoignent, entre autres, les Lettres persanes (1721) de Montesquieu, les Lettres philosophiques (1734) de Voltaire, La Lettre sur les aveugles à l'usage de ceux qui voient (1749) de Diderot et, bien sûr, les innombrables romans par lettres comme les Lettres d'une Péruvienne (1747) de Françoise de Graffigny, Julie ou la Nouvelle Héloïse (1761) de Rousseau ou Les Liaisons dangereuses (1782) de Laclos. Dans ce contexte, il n'est pas anodin que Mme du Deffand (1697-1780), qui est une épistolière assidue et dont la correspondance avec Voltaire est devenue célèbre, soigne son écriture et qu'elle rédige, pour certaines lettres, des brouillons et des esquisses. Ce souci de la forme nous révèle qu'elle est consciente que ses lettres peuvent être lues dans les salons qui ont un statut semi-public. A la lecture de sa correspondance, on observe qu'elle écrit sous le regard d'un public virtuel, ne s'adressant pas exclusivement à l'interlocuteur auquel la lettre est destinée. Ainsi, l'activité épistolaire de cette salonnière se rapproche d'un exercice proprement littéraire. À l'époque des Lumières, écrire des lettres assure donc aux femmes l'entrée graduelle dans la sphère de la littérature. Située en dehors de la hiérarchie des genres littéraires, la lettre est un lieu à la fois de codification des normes de civilité et d'émancipation des rôles conventionnels, un lieu paradoxal de discipline et de liberté. Julie de Lespinasse (1732-1776) qui, grâce au soutien de sa protectrice Mme Geoffrin, parvient à fonder un salon bientôt appelé le « laboratoire des Encyclopédistes », est l'une des salonnières-épistolières qui fait de la communication par lettres une véritable création littéraire, en profitant, surtout dans sa correspondance avec le comte Guibert, de la longue tradition de la « Lettre amoureuse ». Conçues sur le modèle des lettres échangées entre Abélard et Héloïse (début du XII^e siècle) et sous l'influence de la Nouvelle Héloïse de Rousseau – mais l'on pourrait encore montrer les rapports intertextuels établis avec la Phèdre de Racine ou des personnages de l'Abbé Prévost –, les épîtres passionnées que Julie écrit prouvent que des lettres authentiques peuvent être transposées sur le plan imaginaire d'une œuvre littéraire. Tout en maintenant un lien réel avec la personne qui les a rédigés, les messages de Julie de Lespinasse relèvent de l'art épistolaire, oscillant constamment entre réalité et fiction. Quoiqu'elles s'enchaînent avec une rigoureuse logique artificielle, ses lettres gardent leur accent naturel et, dans son cas particulier, leur dimension véritablement tragique.

Parmi les rares femmes du XVIIIe siècle dont le nom nous soit encore ou, plus exactement, de nouveau (après une période d'oubli) connu, il faut évoquer la marquise du Châtelet (1706-1749). Si son *Discours sur le bonheur*, écrit très probablement entre 1746 et 1747, mais publié seulement après sa mort, en 1779, est désormais une référence obligée lorsqu'on évoque les nombreux traités consacrés au bonheur durant le siècle des Lumières, ses ouvrages et ses recherches proprement scientifiques restent toujours trop mal connus. Il n'est pas exagéré de dire qu'Émilie est une femme « authentiquement savante » (ce sont les mots d'Elisabeth Badinter). Se libérant des préjugés et des conventions, tant sociales que morales, qui enferment les femmes dans des rôles bien définis, elle s'adonne avec passion à l'étude des mathématiques et de la physique. Elle prend des leçons privées et entretient des échanges scientifiques avec Maupertuis, Clairaut, Wolff, Euler et avec bien d'autres savants de son époque. À l'âge de 30 ans, Mme du Châtelet se retire avec Voltaire dans son château de Cirey où les deux mènent une vie de plaisirs très studieuse ; le grand philosophe décrit leur style de vivre dans une lettre du 3 novembre 1735 en ces termes : « Nous sommes des philosophes très voluptueux. »

En 1740, la marquise publie les *Institutions de physique* et, ensuite, elle s'attelle à une tâche herculéenne qui l'occupera jusqu'à sa mort : la traduction des *Principia* de Newton. C'est cette traduction qui, jusqu'à la fin du XXe siècle, permettra au public français ne maîtrisant pas le latin d'avoir accès au système de Newton. Consciente de s'exposer au regard critique et jaloux de ses contemporains, Mme du Châtelet poursuit ses investigations scientifiques, car elle est convaincue – l'affirmant dans son *Discours sur le bonheur* – que « l'amour de l'étude est bien moins nécessaire au bonheur des hommes qu'à celui des femmes ». Aujourd'hui des physiciens soulignent la pertinence de ses interprétations et commentaires ainsi que sa capacité à anticiper des découvertes faites bien des années après sa mort prématurée (elle est décédée après avoir donné naissance à une petite fille).

Certes, la marquise du Châtelet a su profiter des privilèges attachés à son statut social, mais il lui a tout de même fallu un énorme courage et une grande ambition, voire passion, pour atteindre les objectifs exigeants qu'elle s'était fixés. Voltaire avait la grandeur et la générosité de reconnaître l'intelligence exceptionnelle d'Émilie du Châtelet, alors que de son vivant, elle devait braver beaucoup d'attaques personnelles et de moqueries méchantes. Infatigablement, elle a aidé à repousser les limites de nos connaissances en revendiquant pour les femmes la possibilité de s'instruire et d'exercer librement leur esprit à la fois curieux, critique et combattant.

Prof. Dr. Christina Vogel
Universität de Zurich

Evolutionarypsychologie – eine kurze Kritik

Das Gebiet der "Evolutionarypsychologie" – welches, grob umschrieben, versucht, psychologische Merkmale als Ergebnis der evolutionären Anpassung an die Umwelt zu erklären – hat in den letzten Jahren einen regelrechten Hype erlebt. Der Schwerpunkt der Erklärungsversuche des Gebietes liegt dabei vor allem auf angenommenen Geschlechterunterschieden. Mit Blick auf die menschliche Vergangenheit soll eine ganze Bandbreite an solchen angeblichen Unterschieden betreffend Sexualverhalten, Aggressivität, Empathie, unterschiedlichen Präferenzen bei der Partnersuche, unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten wie räumliches oder abstraktes Denken, bis zu unterschiedlicher Wahrnehmung von weiblicher und männlicher Dominanz erklärt werden. Oft wird Kritik am evolutionarypsychologischen Erklärungsansatz als pseudowissenschaftlich abgetan, da diese Kritik gleichgesetzt wird mit einer Ablehnung der Evolutionstheorie an sich. Zudem findet sich auch oft die Behauptung, die Erklärung der Evolutionarypsychologie sei rein beschreibend und nicht wertend – eine Kritik mancher Annahmen als beispielsweise "sexistisch" sei damit nicht sinnvoll. Kritik an der Evolutionarypsychologie, als beispielsweise sexistisch, scheint aber durchaus gerechtfertigt, da die Evolutionarypsychologie ihrem eigenen Anspruch auf

Wissenschaftlichkeit oft nicht gerecht werden kann: Bei vielen der evolutionarypsychologischen Erklärungsansätze handelt es sich um Hypothesen ohne empirische Grundlagen oder mit falschen Interpretationen empirischer Daten als Basis. Beispielsweise wird in manchen evolutionarypsychologischen Theorien der vermeintlich stärkere männliche Sexualtrieb damit erklärt, dass männliche Promiskuität die Wahrscheinlichkeit auf Nachwuchs erhöhe. Weibliche Promiskuität hingegen sei wegen der hohen Kosten einer Schwangerschaft für die Frau nicht von Vorteil, was den angeblich weniger stark ausgeprägten weiblichen Sexualtrieb erkläre. Diese Erklärung von Promiskuität basiert auf einem sehr vereinfachten Kosten-Nutzen Modell und trifft als Modell prä-empirische Annahmen – Annahmen dazu, was „normal“ oder „natürlich“ ist – welche vom herrschenden Zeitgeist geprägt und damit auch potentiell sexistisch sein können.

Möchte man beispielsweise bei einem auf Artenerhalt reduzierten Erklärungsansatz von menschlichem Verhalten bleiben, gäbe es ebenso viele mögliche Modelle, welche weibliche Promiskuität als zentral für den Artenerhalt annehmen. Beispielsweise könnte mit weiblicher Promiskuität genetische Variabilität wahrscheinlicher werden. Genauso kann die Wahr-

scheinlichkeit der für den Artenerhalt unabdingbaren Schwangerschaft alleine mit weiblicher Promiskuität erklärt werden. Ein weiterer Erklärungsansatz könnte mit Hinweis auf die sexuelle Einschränkung der Frauen in fast allen Kulturen weibliche Promiskuität als natürlich postulieren, welcher von Männern zum Zweck der Machterlangung kontrolliert werden musste. Dass der letzte Erklärungsansatz weniger prominent ist, hat nicht nur mit den von Stereotypen geprägten Annahmen vieler evolutionspsychologischer Theorien zu tun, sondern auch mit einer sehr kruden Unterscheidung zwischen “nature” und “nurture”: Oft werden Erklärungsansätze kultureller Natur als “unwissenschaftlich” abgestempelt. Dabei kann ein reduktiver Rückgriff auf Artenerhalt kaum erklären, warum beispielsweise das derzeitige Schönheitsideal einen weiblichen Körper idealisiert, der oft zu mager für eine Schwangerschaft ist. Der Erklärungsansatz, welcher soziale Normen, soziale Belohnung und Bestrafung als Erklärungsansätze ausschliesst, verkommt damit schnell zu einem Modell, welches gängige Stereotypen als unabänderliche Wahrheiten postuliert.

Malala Yousafzai

Im Jahre 2014 erschien das Buch „Malala“, eine authentische Biographie von Malala Yousafzai. Sie hatte sich entschieden, ihre Geschichte in Zusammenarbeit mit der Bestsellerautorin P. McCormick zu erzählen. Die Geschichte eines Mädchens aus Pakistan, das für die Rechte der Kinder einen Kampf aufgenommen hat und trotz eines fast tödlichen Angriffs der Taliban und Fazlullah, einem militanten Islamistenführer, weiterhin führt.



Malala setzt sich seit ihrem zehnten Lebensjahr für das Recht auf Bildung von Mädchen ein. Schon 2009, mit elf Jahren, berichtete sie unter dem Pseudonym Gul Makai über die Gewalttaten der pakistanischen Taliban in einem Blog auf einer Webseite der BBC. Später berichtete sie auch über die Bildungssituation der Mädchen in Pakistan. Dafür wurde Malala 2011 der Nationale Friedenspreis Pakistans verliehen. Wegen ihres Einsatzes kam sie auf die Todesliste der Taliban. Malala wurde vorgeworfen, mit ihren Aktivitäten das religiöse Verständnis aufs Größte zu verletzen. Am 9. Oktober 2012 wurde Malala auf ihrem Heimweg im Schulbus von mehreren Schüssen getroffen und schwer verletzt. Dabei wurden auch noch zwei andere Mädchen verletzt. Die Attentäter haben sich zu der Tat bekannt.

Die Biographie ermöglicht der Leserin und dem Leser vertiefte Einblicke in das Leben von Malala, aber auch von anderen Mädchen, denen die Schulbildung unter den Taliban erschwert oder sogar verunmöglicht wird. Malala berichtet darin sowohl von den alltäglichen Sorgen eines Mädchens, wie Streitigkeiten mit Geschwistern oder ihr stets wachsendes Selbstkonzept, aber auch von der Absurdität des gesellschaftlichen Systems, in dem es normal ist, siebenjährige Mädchen zu heiraten. Auf der einen Seite erhalten die Leserin und der

Leser Einblick in altersspezifische Kindessorgen, auf der anderen Seite berichtet Malala über entfremdende Schwierigkeiten des Lebens in Pakistan, wo sich die konservativen Kräfte immer stärker etablieren. Einführung der Scharia, Schliessungen von Mädchenschulen, Frühheirat, Verstümmelungen der Frauen und alles, was mit demokratischem Denken nicht zu vereinbaren ist, sind alarmierende Hinweise auf enorme Verstösse gegen Frauen- und Menschenrechte, auf die uns Malala in ihrer Biographie aufmerksam macht.

In dem Buch ist die Geschichte Pakistans und der Taliban in einer Zeittafel erläutert, was das Verständnis für die Komplexität der politisch ernsthafte Lage vermehrt und einen hohen Respekt für die Entschlossenheit verleiht, mit der Malala in ihrem jungen Alter die Stimme erhoben hat, - trotz der enormen Gefahr, die ihr fast das Leben gekostet hat.

Die Geschichte zeigt auch das vorbildliche Verhältnis zwischen Vater und Tochter, welches sich allen patriarchalen Mustern entzieht, und macht klar, wie nützlich Zusammenhalt im Vergleich zu einem Kampf ist.

Malala spricht für die, die keine Stimme haben. Mit ihrer Stimme fordert sie freien Zugang zur Bildung für alle Kinder aller Länder. Das Buch kann als eine Einführung in Lebenssituationen dienen, die uns alle etwas angehen. Eine Botschaft eines Mädchens, das uns authentisch den Zugang in die Frauenwelt verschafft, dessen Geist man aber zu ersticken versucht. Eine Stimme, die auch unsere ist.

CEDAW – Kommentar zum Übereinkommen der vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau

„Das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) von 1979 gehört zu den Kernabkommend des internationalen Menschenrechtsschutzes. Es ist das wichtigste Menschenrechtsinstrument für Frauen und zentral für die Verwirklichung der Rechte der Frau sowie der Gleichstellung von Frau und Mann. Bis heute sind dem Übereinkommen 188 Staaten beigetreten, darunter auch Österreich und die Schweiz (Vorwort).“

„Es stellt in der Schweiz und in Österreich eine wichtige Ergänzung des innerstaatlichen Gleichstellungsrechts dar. Erstmals liegt zu diesem Übereinkommen ein systematischer und umfassender Kommentar für die Rechtspraxis in deutscher Sprache vor. Mit seinem Fokus auf die Umsetzung auf innerstaatlicher Ebene soll er den Gerichten, der Verwaltung, der Anwaltschaft, den Nichtregierungsorganisationen und der Wissenschaft in der Schweiz und in Österreich die Arbeit mit dem Übereinkommen erleichtern (Klappentext).“

E. Schläppi, S. Ulrich, J. Wyttenbach (Hrsg_innen)

ISBN: 978-3-7272-3127-8

Stämpfli Verlag

CHF 252.-



Männer in sozialen, pädagogischen und gesundheitlichen Berufen“

Veranstalter: IBH-AG „Gender und Diversity“ in Kooperation mit dem EBG-Projekt „St.Galler Boys Day“

Veranstaltungsart:

Tagung

Datum: Mittwoch, 10. Februar 2016

Zeit: 10.00 Uhr

Ort: Fachhochschulzentrum St.Gallen

Preis: kostenfrei

Anmelde-

schluss: 1. Februar 2016

<http://www.bodenseehochschule.org/events/event/internationales-fachgesprach-maenner-in-sozialen-paedagogischen-und-gesundheitlichen-berufen/>

L'égalité entre femmes et hommes dans les relations de travail. 1996 - 2016 : 20 ans d'application de la LEg

Organisateur : faculté de droit, université de Neuchâtel

Type

d'évènement : colloque national bilingue (français-allemand)

Date : jeudi, 11 février 2016

Heures : 8h45

Lieu : université de Neuchâtel,
Aula des Jeunes-Rives,
Espace Louis-Agassiz 1,
2000 Neuchâtel

Prix : 280.- (120.- en formation)

Délai

d'inscription : 25 janvier 2016

<http://www.publications-droit.ch/index.php?id=275#/item/75>

Feministische Kritik als eine politische Praxis der Freiheit

Veranstalterin: ProfX. für Politikwissenschaften,
Linda Zerilli,
University of Chicago

Veranstaltungsart:

Gender Lecture

Datum: Mittwoch, 17. Februar 2016

Zeit: 20.00 Uhr

Ort: Philipps-Universität Marburg,
Alte Aula, Lahntor 3,
35032 Marburg (DE)

Anmelde-

schluss: 3. Februar 2016, E-Mail an:
genderzukunft@uni-marburg.de

<https://www.gendercampus.ch/Lists/Veranstaltungen/Attachments/1138/Flyer.pdf>